

KLIO	84	2002	1	181–183
------	----	------	---	---------

FRIEDHELM HOFFMANN (Würzburg)

Hans-Werner Fischer-Elfert, *Die Lehre eines Mannes für seinen Sohn. Eine Etappe auf dem ‚Gottesweg‘ des loyalen und solidarischen Beamten des Mittleren Reiches*, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 1999 (Ägyptologische Abhandlungen 60) Textband (geb.): XV, 480 S.; Tafelband (brosch.) XXVI, zahlr. Abb., ISBN 3-447-03919-1

Es ist beileibe kein alltägliches Ereignis, wenn ein Literaturwerk des 2. Jahrtausends v. Chr. wiedergewonnen und auch sein Platz in der damaligen Literatur und Gesellschaft präzise bestimmt werden kann. Genau dies leistet F(ischer)-E(lfert)s neue Edition der sogenannten „Lehre eines Mannes für seinen Sohn“.

Die Ausgangsbasis dazu erscheint zunächst recht problematisch, da es bisher keinen einzigen durchgehenden Textzeugen gibt und der Text aus vielen späteren und oft verderbten Teilabschriften zusammengesetzt werden muß. Auch wenn das Textmaterial – zusätzliches inzwischen in JEA 84, 1998, 85–92 („Neue Fragmente zur *Lehre eines Mannes für seinen Sohn*“) – noch nicht für eine lückenlose Rekonstruktion der Lehre ausreicht, so hat F.-E. mit der vorliegenden Publikation doch sehr Beachtliches geleistet.

Zunächst gibt F.-E. einen ausführlichen Überblick über die 1871 beginnende Forschungsgeschichte. Nach und nach wurden neue Textzeugen publiziert, ohne daß aber ihre Zugehörigkeit zu einem einzigen Literaturwerk erkannt wurde bzw. überhaupt erkannt werden konnte. 1950 wurde das Ende des Textes publiziert, aber erst 1979 die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Partien erkannt. F.-E. stellt in diesem Teil seines Buches auch dar, welche Versuche es bisher gegeben hat, den Text in die Literatur seiner Zeit einzubetten. Verhängnisvoll war das Mißverständnis, der titellose „Mann“ müsse einer niedrigen sozialen Schicht angehören.

Den Hauptteil des Buches bildet die kapitelweise Behandlung des Textes. Dazu legt F.-E. eine Übersetzung mit einem ausführlichen Kommentar vor, in dem nicht nur Probleme von Lesung, Textwiederherstellung und Übersetzung erörtert werden, sondern auch auf Parallelstellen und vergleichbare Formulierungen in anderen Texten des Mittleren Reiches hingewiesen wird. Er beweist hier seine souveräne Vertrautheit mit der mittelägyptischen Literatur hinsichtlich Texten, Themen, Idiomatik und Grammatik.

Anschließend werden nach den einzelnen Abschnitten Untersuchungen zum Gesamttext angestellt. Wichtig ist die Erkenntnis, daß ihm deutlich das Ende markierende Schlußworte fehlen,

er ist nach hinten offen (aber komplett). Ehe F.-E. auf dieses Phänomen zurückkommt, untersucht er noch die Besonderheiten des Vokabulars. Es erweist sich besonders in den Bedeutungsfeldern Charakter, Herz (= Verstand) und Rede als sehr reich ausgebildet, sind dies doch zugleich die Hauptthemen des Textes. Auch eine verhältnismäßig große Zahl von Neologismen läßt sich feststellen.

Die Lehre gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste das Thema Loyalismus behandelt: Für den ägyptischen Schreiber-Beamten des Mittleren Reiches ist der König die entscheidende Kraft, der einzige Versorger; ihm gebührt bedingungsloser Gehorsam. Nur so kann der Untertan etwas erreichen. Der zweite Teil, durch entsprechende Stichwörter in der allerersten Strophe des Textes vorbereitet, ist etwa doppelt so lang wie der vordere. Jetzt geht es um die Unterweisung des Schreibers in seinem künftigen öffentlichen Wirkungsbereich als Ratsmitglied und Richter. Ihm werden Ehrlichkeit, besonnene Rede, ein guter Charakter, das rechte Verhalten Bittstellern gegenüber usw. eingeschärft. Anschließend wird noch auf den familiären Bereich und den Umgang mit Dienern eingegangen. Die Argumentation des Textes sieht den künftigen Beamten in drei Beziehungen eingebunden, die jeweils reziprok sind: zum König, der Loyalität erwartet und Schutz gewährt, zum Bittsteller, der Gerechtigkeit erwartet und Vertrauen schenkt, und zur Familie, die Solidarität erwartet und Sympathie gibt.

Wird aus diesen Themen schon deutlich, daß der Adressat der Lehre der künftige Beamte sein muß, so kann auch mit dem anonymen Verfasser der Lehre, dem „Mann“, kein Vertreter der Unterschicht gemeint sein, wie bisher angenommen wurde. F.-E. kann anhand vieler Belege überzeugend nachweisen, daß mit dem ägyptischen Wort „Mann“ ein Vertreter der Bildungselite seiner Zeit gemeint ist, der sich durch seinen guten Ruf und Charakter, seine Liebenswürdigekeit, durch Besonnenheit, Freundlichkeit, Korrektheit und Weisheit auszeichnet. Hinsichtlich ihrer Stellung in der ägyptischen Literaturgeschichte ist festzuhalten, daß die Lehre einerseits aus älteren ägyptischen Lehren, besonders Ptahhotep, schöpft, wobei aber gelegentlich eine abweichende Position vertreten wird; andererseits haben Zitate oder Themen aus ihr über Jahrhunderte hinweg Eingang in andere Texte gefunden.

Das angesprochene offene Ende der Lehre und ihre enge Verflechtung in die ägyptische Literatur fordert zu einer genaueren Bestimmung der Position in der Lehrliteratur des Mittleren Reiches heraus. F.-E. untersucht dazu zunächst separat das Verhältnis zur sogenannten Loyalistischen Lehre und zur Lehre des Cheti unter formkritischen und inhaltlichen Gesichtspunkten. Darauf aufbauend kommt er zu dem Ergebnis, daß die drei Lehren als Textzyklus zu verstehen sind: Die Lehre des Cheti nimmt darin die erste Position ein. In ihr geht es um die soziale Distinktion des Schülers, der zur Residenzschule gebracht wird, von den Illiteraten. An zweiter Stelle steht die hier behandelte Lehre, in der dem Schreiberschüler das rechte Sprechen („Maat-Sagen“) im öffentlichen und privaten Bereich vermittelt wird. In der dritten und die Unterrichtssequenz abschließenden Loyalistischen Lehre wird das richtige Handeln („Maat-Tun“) thematisiert. F.-E. sieht in dem ganzen Unterricht letztlich eine Art *rite de passage* beginnend mit der Seklusion in der Schule und endend in der sozialen Wiedereingliederung.

Es nimmt nicht wunder, daß derartig zentrale Texte aus verschiedensten literarischen Gattungen schöpfen und Elemente aus ihnen in sich aufgenommen haben. Hinsichtlich des Kompositionsdatums der Lehre ist eigentlich nur denkbar, daß alle drei genannten Lehren zusammen vom König in Auftrag gegeben worden sind. Das muß, wie F.-E. richtig darlegt, früh in der Regierungszeit Sesostrius' I. (ca. 1956–1911/10 v. Chr.) geschehen sein.

F.-E.s Buch schließt mit einer kurzen Zusammenfassung, einem Anhang mit noch nicht einzuordnendem Textmaterial, einer fortlaufenden Übersetzung der ganzen Lehre, einer Konkordanz der bisherigen Kapitel- und Verszählungen, einem Glossar textwissenschaftlicher Termini, einer Bibliographie und Indizes zu ägyptischen Wörtern und Textstellen. Im Tafelteil sind die einzelnen Textzeugen, wie es in solchen Fällen in der Ägyptologie üblich ist, synoptisch zusammengestellt. Die makellose Hieroglyphenhandschrift verdient höchste Anerkennung. Auf den anschließenden Tafeln sind die meisten Textzeugen auf guten Fotos abgebildet.

Mit dem vorliegenden Werk hat F.-E. eine solide Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Text der Lehre gelegt und beispielhaft herausgearbeitet, wie in einer frühen Gesellschaft die herrschende Schicht mit Hilfe der Literatur ihre Beamtenschaft zu formen versuchte. Damit darf das Buch auch außerhalb der Ägyptologie ein erhebliches Interesse für sich beanspruchen.